

Nathan der Weise in der Disco oder „Classic trifft Pop“ Zur Performance-Aufführung „Nathan in the Box“ im Stadttheater

Natürlich wird die Hauptüberschrift dieses Beitrages dem Abend in ihrer Saloppheit nicht gerecht, macht aber auf andere Weise auf den Charakter der Nathan-Bearbeitung aufmerksam. Diese war Bestandteil der diesjährigen Lessing-Akzente, die noch mit einer Reihe von Veranstaltungen bis Mitte März aufwarten wird.

Die einleitenden Worte an diesem Abend (17. Februar 2024) sprach Matthias Hanke, stellv. Leiter des Lessing-Museums und Museumskurator. Dabei hob er nicht nur die ungebrochene Bedeutung des lessingschen Spätwerkes hervor, in dem er u.a. auf die vorherrschenden „holzschnittartigen Weltbilder“ in den aktuellen Debatten



abhob, er erwähnte auch, dass die 1961 in Westberlin geborene Künstlerin Bridge Markland trotz ihres Geburtstages an diesem Tag es sich nicht hatte nehmen lassen, in Kamenz aufzutreten. Das war zum einen ein Auftakt, mit dem die Künstlerin selbst so nicht gerechnet hatte, zum anderen brachte es ihr sofort einen herzlichen Beifall des Publikums ein. Im Weiteren führte Matthias Hanke noch aus, dass sich „Nathan in the box“ in eine Serie von Bearbeitungen von klassischen Werken einordnet, wie z.B. „woyzeck in the box“ und hier und damit Hochkultur mit Subkultur(Unterhaltungskultur) vereinigen wird. „Anything goes (Alles ist möglich)!?“ um eine berühmte, vielfach missverstandene Formulierung des Wissenschaftsphilosophen Paul Feyerabend zu zitieren, die aber gerade hinsichtlich der Musikauswahl und des Literaturkontextes zutreffend ist.



Der Ansatz der Verschmelzung von U- und E-Kunst bleibt natürlich ein gewisses Wagnis, denn Zuschauerinnen und Zuschauer, die die Bedeutung des „Nathan“ als (Hoch-)Kulturgut und Toleranzappell prononciert ansiedeln und dadurch mehr Werktreue, mehr den Aufbau von Szenen und Dialogen mögen oder verlangen, könnten einer solchen Bearbeitung sicher etwas distanziert gegenüberstehen. Auf der anderen Seite ist es gerade die intensive Kenntnis des Stückes selbst, die zum Genuss dieser überraschenden Inszenierung beiträgt.

Und überraschend war sie: Schon in der Länge wurde der andere Zugriff deutlich, denn dieser „Nathan“ dauerte gerade mal 1 ½ Stunden, während man sonst mit mindestens 2 bis 4 Stunden rechnen muss. Aber festzustellen ist auch, dass alle klassischen Zitate und Szenen aus diesem Stück vorhanden waren – u.a. von der „Ringparabel“ über die Patriarchen-Szene bis hin zu den Worten „Ich weiß, dass alle Länder gute Menschen tragen“, die Nathan zum Tempelherren spricht. Im Ankündigungstext wird von einer „rasanten Performance“ gesprochen. Das ist richtig und macht auch den Reiz aus: Als Alleinstellungsstück ist Bridge Markland mal Nathan, Saladin, Sittah, Tempelherr, Recha, die sparsam, aber wirkungsvoll bestimmte Kleidungsaccessoires wechselnd die Dialoge mit den Puppen spielt. Dies wäre vielleicht noch nicht das Besondere, den hinzukommen Songtitel und -texte aus dem schier unabschließbaren Pop-Musik-Himmel. Und es ist schon amüsant, wenn bei der inhaltlichen Hinführung zur „Ringparabel“ „Losing my religion“ von R.E.M. läuft oder – schon fast etwas plakativ – zur Illustration der „Ringparabel“ von John Lennon „Imagine“ eingespielt wird. Wobei die Texte dieser Titel mitunter auch über die Intentionen von Lessing hinausgehen. Trotzdem bleibt es eine witzige Idee im (guten) Sinne von „Classic trifft Pop“ oder „Pop trifft Classic“. Denn die Musik illustriert nicht nur, sondern bricht mitunter auch die Pathetik der gespielten Situationen, was gut ist und befreit, aber vielleicht mit dem Preis erkaufte wird, dass der Anspruch und die Ernsthaftigkeit des Stückes darunter leiden. Der Subtilität des Lessing-Werkes werden Auszüge von Textpassagen an die Seite gestellt, die musikalisch zugespitzt die Dinge auf den Punkt bringen. Dem korrespondiert auch die Gestik und Mimik der jeweils von Bridge Markland eingenommenen Figur, die dann – mitunter slapstickartig – die dialogische Szene kommentiert, von verstärkend, zustimmend bis skeptisch. Wobei inhaltlich der Geist der Botschaft von des „Nathan“ durchaus erhalten bleibt. Oder um es mit den Worten der auch gespielten De Höhner zu sagen: „Doch Nathan der Weise, der wusste Bescheid“ (aus „Die Karawane zieht weiter“)



Insgesamt war es ein besonderer und vergnüglicher Theaterabend mit kleinen Einschränkungen, die aber vielleicht zu verschmerzen sind, wenn man bereit und in der Lage ist, die Perspektive zu wechseln, – und auf alle Fälle war es eine imposante Leistung von Bridge Markland.

Thomas Käßler